Liebe Gemeinde, mit großer Dramatik, geradezu „mit Getöse“, beschreibt Matthäus das Geschehen von Jesu Auferstehung. Doch dann geschieht etwas Seltsames: Der Engel, und auch der Auferstandene selbst, schicken die Jünger von Jerusalem weg. Erst in Galiläa sollen sie IHN wieder sehen. Aus Galiläa waren sie gekommen. Dort ist ihre Heimat, dort fand ihr alltägliches Leben statt. Jesus schickt sie zurück in ihren Alltag: „*Dort* werdet ihr mich sehen!“ (vgl. Mt 28,7.10)

Mit großer Feierlichkeit begehen wir das Osterfest, den Höhepunkt unseres Glaubens. Es begann mit dem Osterfeuer vor der Kirche, dem Entzünden der Osterkerze; mit dem dreimaligen Ruf „Lumen Christi“ wurde die Kerze in die leere Kirche getragen, um diese zu erhellen. Schrittweise wurden weitere Kerzen durch die Gläubigen angezündet; das Licht breitete sich aus.

Wir singen die Osterlieder, die freudigsten Lieder des Kirchenjahres! Sie wollen in uns die Freude neu darüber wecken, dass Jesus den Tod besiegt, das Leben erneuert hat; ER gibt Hoffnung auf ewiges Leben. Aber in diesem Jahr aber will sich die Osterfreude nicht so recht einstellen. In der Ukraine und im angrenzenden Russland sterben Menschen, weil ein Politiker für seine persönlichen Ziele, seine Ideologie über Leichen geht.

Müssen wir uns, wie die Jünger damals, „nach Galiläa schicken“ lassen, dorthin, wo unser normales Leben stattfindet? Denn *dort* muss sich der Osterglaube bewähren! – Wie aber können wir Jesus dort „sehen“, IHM begegnen, mit IHM zu tun bekommen?

Manche sagen, vom Denken Karl Rahners über „anonyme Christen“ beein­flusst, Jesus sei viel mehr in unserem alltäglichen Leben gegenwärtig, als wir es oft wahrnehmen. Und dann werden die aufgezählt, die sich in vielen Situationen für Mitmenschen einsetzen, gerade jetzt in Krisen-Zeiten. Manche riskieren ihr Leben, wenn sie beim Rettungsdienst arbeiten, sich selber in Gefahr bringen, um andere aus Gefahrensituationen herauszuholen. In ihrem Handeln leuchtet etwas Österliches auf, so wird gesagt; in diesem Jahr werde das besonders deutlich. – Doch ist das schon Glauben an Jesus Christus?

Jesus hat Sein Leben eingesetzt, um anderen Leben zu geben und die an IHN Glaubenden vor dem ewigen Tod zu retten. Wir können den Auferstandenen in unserem Alltag finden, wenn wir IHN bewusst *suchen.*

Immer wieder lerne ich Menschen kennen, die mit großer Selbstverständlichkeit „mit Jesus leben“. ER ist ihnen vertraut. Oft sprechen sie mit IHM – und nennen das nicht einmal „beten“, obwohl sie eine sehr persönliche Art des Betens haben. Jesus ist ihnen Freund und Wegbegleiter. Sie hören auf IHN, lassen sich von Seinem Wort leiten. – Vielleicht sagen jetzt manche: Oft habe ich mir gewünscht, so selbstverständlich mit Jesus leben zu können, ich versuche es im­merhin. Wir können es alle in dieser Weise tun: Sprechen Sie Jesus ganz persönlich an! Bitten Sie IHN um Hilfe, um Kraft, um Erleuchtung. Hören Sie in sich hinein, ob ER Ihnen etwas eingibt, und richten Sie sich danach. Lesen Sie die Heilige Schrift, lassen sie sich davon inspirieren. Nehmen Sie sich ein Wort aus der Bibel für den Tag. Fragen Sie sich am Abend des Tages: „Wie ist das Wort heute mit mir gegangen?“ Wenn Sie so das Wort einüben und ins alltägliche Leben mitnehmen, dann wird Gottes Wort für Sie zum Segen.

Was können wir dann erleben? Manchmal fühle ich Jesus sehr nahe, und das tröstet und stützt. Ich gehe nicht allein; der Auferstandene und Lebendige geht mit mir. Manchmal weiß ich genau, was ich jetzt zu tun, zu sagen habe, oder auch, was ich *nicht* tun oder sagen darf. Ich muss nicht nachdenken – es wird mir eingegeben. Ich glaube, dann ist es Jesus, der mich führt, gerade in kritischen und unüber­sichtlichen Situationen.

Auch in der *Gemeinschaft* erleben wir manchmal Jesu Gegenwart: in der Familie, unter Eheleuten oder Freunden. Ganz dicht ist Jesu Gegenwart beim Gespräch über den Glauben, über Gottes Wort. Manchmal geschieht es: Da entsteht eine besondere Atmosphäre, ein tiefes Verstehen, eine Verbundenheit, ein Vertrauen – zuweilen eine geradezu „heilige“ Dichte und Ergriffenheit. Dann will man nur noch danken und anbeten. So etwas können wir nicht „machen“. Ein Anderer schenkt es: Der Auferstandene! – Jesus ist dann in unsere Mitte getreten. ER hat Sein Versprechen wahr gemacht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 8,20)

In dieser besonderen Dichte ist Jesus oft gerade dann gegenwärtig, wenn wir an unsere Grenzen geraten: angesichts von Krankheit und schwerem Schicksal, oder gar dem Tod eines mir sehr wichtigen Menschen.

Ein Mitbruder erzählte: „In den vergangenen Monaten habe ich das Sterben einer Mitarbeiterin erlebt. Ich hatte sie auf Fortbildungskursen kennen gelernt; später arbeiteten wir für solche Kurse zusammen. In ihrer Heimatgemeinde hatte sie sehr viel aufgebaut. Dann kam die Diagnose Krebs. Die Ärzte machten ihr keine Hoffnung, doch viele, die sie kannten, auch ich, haben um ein Wunder gebetet. Das Wunder, das wir uns vorstellten, ist nicht geschehen; im Alter von 55 ist sie gestorben. Doch ein anderes Wunder geschah: Bei jedem Gespräch staunte ich über die Glaubensstärke und innere Gewissheit, mit der sie ihre Krankheit trug. Für viele, die sie besuchten, war das ein starkes Glaubenszeugnis. Sie redete nicht viel vom Glauben. Sie betonte immer: ‚Dass ich so gelassen sein kann, kommt nicht aus *meinem* Willen oder meiner Anstrengung. Es ist einfach da; es wird mir geschenkt.‘

Einmal sagte sie: ‚Ich sehe zwei Türen vor mir. Eine führt zur Heilung, die andere in den Tod. Durch eine von beiden wird Jesus mich führen, aber es wird immer *Jesus* sein. Und wenn ich sterben sollte, dann bin ich endgültig bei IHM angekommen.‘

So traurig ihr Tod für uns alle war – er war auch eine österliche Erfahrung. Paulus sagt: ‚Weder Tod noch Leben … können uns trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn!‘ (Röm 8,38f)“ – Soweit das Zeugnis des Mitbruders.

Hier, an den Grenzen des Lebens, wo kein Mensch mehr weiter weiß, zeigt sich der Glaube an den lebendigen, auferstandenen HERRN Jesus Christus als unbesiegbare Kraft. Eine Kraft, die nicht aus uns kommt. Es ist der Auf­erstandene selbst, es ist die Auferstehungsmacht, Jesu Lebensmacht, die uns an den Grenzen des Lebens Licht ist. Aus diesem Glauben heraus konnte Benedikt XVI. am Endes des Lebens sagen: „HERR, ich liebe dich!“

In einem Osterlied singen wir: „Wir sind getauft auf Christi Tod und auferweckt mit ihm zu Gott. Uns ist geschenkt sein Heilger Geist, ein Leben, das kein Tod entreißt.“ (GL 329,3)

In der Osternacht werden in den Diözesen oft Erwachsene getauft; in unserem Bistum waren es in den letzten Jahren immer ca. 80. Ich selbst durfte schon ca. 20 taufen. – In den Gesprächen mit den Taufbewerbern während der Vorbereitungszeit kamen oft die oben beschriebenen Erfahrungen zur Sprache. „Die innere Ruhe, die mir nach dem Tod der Oma geschenkt wurde, war ungewöhnlich. Es war meine Lieblings­oma, und in mir war etwas wie eine stille Freude. Das verstand ich nicht. Ein gläubiger Arbeitskollege sagte: ‚Vielleicht hast du Gottes Nähe gespürt.‘ Diese Erfahrung hat mich in die Kirche geführt.“

Der Auferstandene schickt die Frauen mit der Botschaft weg: „Geht und sagt [es] meinen Brüdern.“ (Mt 28,10) Auch wir sind gerufen, von unserem Glauben an den Auferstandenen Zeugnis zu geben: Zuerst durch das Beispiel, dann durch das Wort. So dürfen wir immer neu sagen: „Jesus ist auferstanden! Er lebt! Halleluja“ Amen.